

**Bernd F. K. Bunk**

## **Schaffen und Schöpfen - von der Aufgabe der Kunst**

**Referat, gehalten zur Vernissage der Ausstellung «Poetische Skulptur»  
im Botanischen Garten Oldenburg am 4. Juni 2004**

In seinem Buch „Das Gebaute, das Ungebaute und das Unbaubare“<sup>1</sup> schreibt Robert Harbison: «Zweckfreiheit sei die erhabenste aller menschlichen Bestrebungen und Kunst erfülle sich im freien Spiel...»

Meine Damen und Herren, können Sie damit etwas anfangen?

Wir wollen die Sache von einer anderen Seite anpacken. Wahrscheinlich haben Sie alle schon einen Blick auf die Skulpturen geworfen. Haben Sie sich dabei auch die Standardfragen gestellt, die ich sehr oft zu beantworten habe, wenn mir Menschen bei der Arbeit zusehen, oder mich zu einer fertigen Skulptur befragen:

„Was soll denn das sein? ...Was haben Sie sich denn dabei gedacht?“

Hat sich in ihrer Seele ein Gefühl der Fremdheit ausgebreitet oder haben die Skulpturen Sie in eine andere Stimmung getragen? Fühlen Sie sich in irgendeiner Weise bereichert durch die Betrachtung der Werke?

Ich möchte das als Einleitung zu meinen Ausführungen einfach so stehen lassen und Sie mitnehmen auf die andere Seite der Kunst ... von der Betrachtung zur Anfertigung.

Und da will ich nicht bei mir anfangen, sondern ich will Gedanken des Schweizer Philosophen Hans F. Geyer und des russischen Kulturtheoretikers Nikolaj Berdiajew zu Worte kommen lassen.

Geyer machte sich Gedanken über den Unterschied zwischen Arbeiten und Schöpfen und deren Beziehungen zu einander.

Mit dem Wort „arbeiten“ können wir alle etwas anfangen, auch die Menschen, die keine Arbeit haben.

Aber - was ist mit Schöpfen gemeint? Hat das etwas mit dem Modewort der Politiker „Innovation“ zu tun? Wer soll die Innovation schaffen? ... die deutsche Wirtschaft, die Arbeiterschaft, das Management oder einzelne Menschen? Was sollen diese Gruppen eigentlich schaffen?

Der „Große Duden“ hat es mir verraten: Erneuerung, Veränderung schaffen! Neuerung in einem sozialen System durch Anwendung neuer Ideen und Techniken. Einführung von etwas Neuem.

Nun, damit sind wir sind dem Wort „schöpfen“ schon auf der Spur.

Hans F. Geyer beginnt sein Philosophisches Tagebuch<sup>2</sup> „Arbeit und Schöpfung“ mit Gedanken über die Arbeit in unserer postindustriellen Gesellschaft:

„Da ist zum ersten der Druck der Arbeit, der einen Einbruch der Freiheit auszuschließen scheint, denn es wird nicht produziert, sondern reproduziert.“

Im 19. Jahrhundert hat als Abschluss einer Jahrhunderte währenden ökonomischen Entwicklung eine unglückliche Trennung von Schöpfung und Arbeit eingesetzt. Das sichtbare Zeichen - ja das Ergebnis dieser Entwicklung war die industrielle Revolution.

Arbeit hat im Verlauf der Umwandlung von Handwerk zu Maschinenarbeit weitgehend ihren Schöpfungscharakter, die Schöpfung ihren Arbeitscharakter verloren.

Geyer unterscheidet 3 Stufen zur Erringung des Schöpfungscharakters in der Arbeit. Erstens eine subjektive und zweitens eine objektive Vorstufe auf der alle Arbeitenden stehen. Unter

<sup>1</sup>Robert Harbison, Das Gebaute, das Ungebaute und das Unbaubare, S. 8, Birkhäuser Verlag, Basel, 1994

<sup>2</sup>Hans F. Geyer, (1915-1987) Werke in 3 Bänden, Philosophisches Tagebuch I, S. 275 ff, Haffmans Verlag, Zürich, 1997

der subjektiven Vorstufe versteht er den Willen zur Arbeit, der jeden Tag wieder neu die fundamentale Trägheit zu überwinden weiß und dadurch die Arbeit seelisch möglich macht. Auf der objektiven Vorstufe steht das gesetzte Ziel, die Leistung der Arbeit im Vordergrund.

Im Gegensatz zu den beiden Vorstufen, der subjektiven und der objektiven Mühe, die alle Arbeitenden erreichen, wird die dritte Stufe, die Stufe der Schöpfung, selten erklommen. Aber wenn sie erklommen wird, dann durchdringt die Kraft der Schöpfung - Geyer nennt sie die göttliche Kraft der Schöpfung - den ganzen Arbeitsprozess, die Idee der Schöpfung ist überall wirksam, auch auf den beiden Vorstufen, wo sie sich noch nicht verwirklicht.

Sie schafft auf den Vorstufen das Gefühl der Erwartung des Unerwarteten, sie ist das Abenteuer des Geistes, für das es sich lohnt die schwerste Last zu tragen. Die Schöpfung ist die Krone der Arbeit; Arbeitswille und Arbeitsleistung aber sind die Wurzeln und ihr Stamm.

Berdiajew geht noch grundsätzlicher, fundamentaler an den Begriff des Schöpfertums heran.

Das Sein der Welt ist für ihn ein geschöpfliches, erschaffenes und zu schaffendes Sein. Jedes geschöpfliche Sein trägt das Gepräge des schöpferischen Aktes. Die Geschöpflichkeit deutet auf den Schöpfer. Geschöpflichkeit kann dadurch zu Schöpfertum werden.

Schon die Idee des Schöpfertums ist nur darum möglich, weil es einen Schöpfer gibt, und weil er den originären, schöpferischen Akt vollzogen hat, in dem nicht Seiendes seiend wurde, das nicht etwas aus etwas entsprang, das ihm vorausging.

Und jeder schöpferische Akt ist seines Wesens nach ein Schaffen aus Nichts, d.h. das Erschaffen einer **neuen** Kraft, nicht aber eine Abwandlung und Umordnung der alten.

In jedem schöpferischen Akt ist absoluter Gewinn, ist Zuwachs enthalten. Soweit Berdiajew in seinem Buch, „Der Sinn des Schaffens“<sup>3</sup>, das er 1911 geschrieben hat.

Wenn also unsere Politiker und Wirtschaftsführer das Jahr der Innovationen ausrufen, ist das dann nicht ein wirklich hehres Ziel? Dass die Menschen endlich von dem „do their job!“ wegkommen und auf den Weg zu einer schöpferischen Arbeit gebracht werden.

Aber geht es den führenden Häuptern überhaupt darum oder wollen sie den „sinnentleerten Industrialismus mit Gewinnmaximierung“ durch Innovationen optimieren? Ist es nicht das Ziel dieses börsengeführten Wirtschaftssystems in einer Art „Übervernünftigkeit ohne Traum“ - wie Hans F. Geyer schreibt - das menschliche Wesen mit seinen echten und aufgeschwätzten Bedürfnissen weiter und weiter zu monetarisieren und dann als ein Zahnrad im Gesellschaftsgetriebe funktionalisieren zu lassen?

Zum Glück funktioniert das aber nicht recht, wie wir alle langsam merken. Und es funktioniert aus vielerlei Gründen nicht so, wie es sich die lauten Reformer vorstellen. Z. B. wird schöpferische Tätigkeit nahezu unmöglich gemacht, wenn Rationalität und Effizienz und daraus folgend höchste persönliche Beanspruchung und Engstirnigkeit die Arbeit bestimmen.

Hans F. Geyer hat aus dieser überall festzustellenden Tatsache folgende Konsequenzen gezogen:

„In Kunst, Wissenschaft und Philosophie muss ein starkes Gegengewicht, eine eigentümliche Gegenwelt gegen die Welt der Arbeit geschaffen werden, was aber nur mögliche ist, wenn das Spiel immer mehr Arbeitscharakter annimmt, ohne aber darum sein entscheidendes Merkmal, Bewegung zu sein, die ihren Zweck in sich selbst trägt, zu verlieren. Arbeit und Spiel stehen in dialektischer Wechselbeziehung zueinander und zwar in einer Wechselbeziehung des Ernstes: weder kann das Spiel nach seinem vollen Gewicht und wirklich ernst genommen werden, wenn ihm der Untergrund der Arbeit fehlt, noch die Arbeit, wenn ihr der Untergrund des Spiels, man könnte auch sagen: des Abenteuers fehlt. Arbeit als bloße Wiederholung, ohne die schöpferische Beimischung des Experiments, ist mechanische Frivolität; Spiel ohne jede Mühe und Arbeit, die erst den Menschen dort ganz werden läßt, wo er spielt, ist bloßer Zeitvertreib, für welchen unsere Vergnügungsindustrie sorgt, ohne die geringste moralische Verantwortung dafür zu übernehmen,“ meint unser Schweizer Philosoph.

Ist der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, insbesondere die der Jugendarbeitslosigkeit, nicht

---

<sup>3</sup>Nikolaj Berddiajew, Der Sinn des Schaffens, S. 131 ff, Verlag J.C.B. Mohr, Tübingen, 1927

ein Beispiel für die Ideenlosigkeit von Staat und Wirtschaft? Gleicht dieser jahrelange Kampf nicht dem Kampf Don Quichots gegen Windmühlenflügel?

Stellen wir uns einmal vor, die fünf Millionen Arbeitslosen würden in unsere höchst effiziente Produktion bzw. Reproduktion gesteckt! Das Ergebnis wäre, dass wir ersticken würden in Kraftfahrzeugen, Hochhäusern, Straßen, Computern usw.. Unsere Politiker und Supermanager haben nämlich nicht erkannt, dass wir uns spätestens seit der Jahrtausendwende in einem nachindustriellen Zeitalter befinden. Denn die arbeitsreiche Periode unserer industriellen Revolution, die um 1830 begann und mit der Automation durch den Computer ihren Abschluss gefunden hat, hat ein technisch - industrielles Gefüge geschaffen, das die Menschen mehr und mehr freisetzt. Für ein fertiges Produkt ist heute die Lohnarbeit bei der Herstellung ein fast zu vernachlässigender Faktor geworden. Wir haben Fertigungsstraßen entwickelt, in denen kaum Menschen beim Arbeiten zu sehen sind. Das Ziel, nichtschöpferische Arbeit von Maschinen leisten zu lassen, ist also fast erreicht. Der daraus resultierende, als soziale Katastrophe aufgefaßte Zustand - nämlich fünf Millionen Arbeitslose - ist jedoch in Wahrheit eine Chance, eine Chance für uns Menschen. Endlich kann es weiten Kreisen der Bevölkerung ermöglicht werden, schöpferisch tätig zu sein.

### **Dies erfordert nun aber tatsächlich die überall beschworenen Reformen!**

Z.B. eine Neubildung der Industriestruktur: Der völlig antiquierte Neoliberalismus muss einer Wirtschaftsform weichen, die für eine postindustrielle Ära geschaffen ist.

Es wird eine Ära sein, in der kaum Außenwachstum vorhanden ist; und in der trotzdem keine Rezession herrscht. Wie sich hier bereits andeutet, können derart radikale Wirtschaftsreformen nur angedacht werden, wenn die Pseudowissenschaft „Volkswirtschaft“ in ihren Grundlagen verändert wird.

Anders ausgedrückt heißt das, erst wenn die heutigen Wirtschaftsweisen **Wirtschaftsnarren** genannt werden, die, soweit ich mich erinnern kann, noch nie einen Treffer bei der Wachstumsprognose zu verzeichnen hatten, wenn schöpferisches Arbeiten den Arbeitsmarkt verändert, dann erst wird die Arbeitslosigkeit verschwinden. ... und zwar von ganz allein, niemand muss dann dagegen kämpfen.

Dieser - unsere Zukunft entscheidende - Prozess hängt von der Art der Beantwortung einiger Fragen ab:

- Wird jetzt von den politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen eine Zeit des Schöpfertums oder eine Zeit der physischen und psychischen Verelendung eingeleitet?**
- Entsteht eine Periode schöpferischen Individual- und Gesellschaftslebens?**
- Wird in einer kreativen Umweltgestaltung endlich der zerstörende Faktor ausgeschaltet?**
- Wie können wir das Tor zu einem erfolgreichen nachindustriellen Zeitalter im beginnenden dritten Jahrtausend öffnen?**
- Welches ist der Schlüssel für dieses Tor?**

**Ich will es Ihnen verraten. Es ist die Kunst!**

Aber nicht **die Kunst**, bei der sich viele Menschen im Angesicht extrem leerer öffentlicher Kassen berechtigt fragen, ob sich unsere Gesellschaft diesen Luxus noch leisten kann? Nicht **die Kunst**, die direkt aus dem Künstleratelier ins Museum wandert

oder die mit ungeheurem finanziellen Aufwand zu einem der Denkmäler wird, von denen schon Robert Musil sagte, (Ich zitiere jetzt) „Es ist das auffallendste an Denkmälern, dass man sie nicht bemerkt. Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler. Sie werden doch zweifellos aufgestellt, um die Aufmerksamkeit zu erregen; aber gleichzeitig sind sie durch irgend etwas gegen Aufmerksamkeit imprägniert, und diese rinnt wie Wassertropfen - auf Ölbezug - (artig) an ihnen ab, ohne auch nur einen Augenblick stehenzubleiben.“

(Als negatives Beispiel für den Luxus einer Kunst, die niemand will, möchte ich das neue Protzmal in Berlin erwähnen, das als Holocaust - Mahnmal bezeichnet wird.

Nicht weil das Thema verdrängt werden soll, will kaum jemand dieses Denkmal, sondern weil ein solches Monstrum ganz andere Effekte haben wird.)

Nein, **die Kunst**, von der ich spreche, hat einen fundamentalen Beitrag zu einer innovativen Gesellschaft zu leisten.

Kunst darf dann nicht nur Verzierung sein, Kunst muss dann eine Art Grundlagenforschung für Schöpfertum und Phantasieentwicklung werden.

Deshalb sollte gerade in der heutigen wirtschaftlichen Situation die bildende Kunst eine besonders zukunftsstragende Stellung einnehmen. Denn um aus der ökonomischen und ökologischen Flaute herauszukommen, ist es besonders wichtig, dass in Unternehmen schöpferisch gearbeitet wird.

Das jedoch kann nur geschehen, wenn ein großes Potential kreativer Mitarbeiter vorhanden ist. Dieses Potential jedoch kann sich nur entwickeln, wenn Kreativität einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft und in der Erziehung besitzt. Künstlerische Arbeit ist dafür das Schlüsselwort. Diese wiederum kann sich nicht im luftleeren Raum entwickeln, sondern professionelle Kunst hat hier ein Wegweiser zu sein.

Wird ein Zusammenhang zwischen Kunst, Kunsterziehung und unternehmerischer Kreativität hergestellt, gewinnen die Ergebnisse der Pisastudie besondere Brisanz.

Wir sollten ab und zu daran denken, dass unser Land kaum Bodenschätze besitzt, und dass der von uns gewünschte Wohlstand erarbeitet werden muss. Mit einfacher Handarbeit können wir das nicht mehr leisten, sondern nur über schöpferische, geistige Tätigkeit.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch etwas Biographisches mitteilen.

Ich habe nach der allgemeinen Schulbildung Feinmechaniker bei IBM-Deutschland gelernt - 3 ½ Jahre streng funktionell und zweckmäßig meine Arbeiten ausgeführt.

Danach habe ich Technik studiert und das Studium als Diplomingenieur der Regel- und Systemtechnik abgeschlossen - vom 1. bis zum letzten Studientag Zweckgebundenheit.

Ein paar Jahre später begann ich dann an der Hochschule der Künste, heute Universität der Künste, in Berlin ein Bildhauerstudium. Und das fiel mir in den ersten Semestern schwer, sehr schwer. Plötzlich war freies Schaffen die Devise. Ich brauchte keine Scheine zu machen, Prüfungen drückten mich nicht. Ich konnte arbeiten, ich konnte es aber auch bleiben lassen. Das Material durfte ich frei wählen und auch das Thema.

Aber ... es sollte Kunst dabei herauskommen, eine eigene, individuelle Schöpfung. Und da musste ich, der Feinmechaniker, der Diplomingenieur die Zähne zusammenbeißen und an Dingen arbeiten, die am Schluss zweckfrei dastanden und viel oder gar nichts ausdrückten. Ich brauchte 4 Semester, ehe so langsam Spaß an freier künstlerischer Arbeit aufkam. Ich musste, um mit Geyer zu sprechen: aus der Vorstufe des Willens zur Arbeit, ohne das eine Leistungsanforderung, also die objektive Stufe vorhanden war, in die schöpferische Tätigkeit, ins Schöpfertum hineinkommen.

Ich hoffe, meine Ausführungen haben ein wenig dazu beigetragen, das anfangs erwähnte Zitat von Robert Harbison zu erhellen:

«Zweckfreiheit sei die erhabenste aller menschlichen Bestrebungen und Kunst erfülle sich im freien Spiel...»